

Ritter  
gan  
den  
den  
ngst  
omal  
den  
das  
achte  
mit  
tje-  
im  
vor-  
men  
zum  
elche  
nicht  
red-

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbr. einagrergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4spaltige Beilage 15 Pfennige.  
Redaktion, Druck und Verlag von H. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.  
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 8. September 1882.

Nr. 418.

## Deutschland.

Berlin, 7. September. Ueber das Eisenbahn-unglück in Baden schreibt die „N.-Z.“:

Von offizieller Seite ist seit der gestrigen Mittheilung des Reichseisenbahnamts, daß die Ursache des furchtbaren Eisenbahn-Unglücks bei Hügeltellen noch nicht festgestellt werden konnte, keine weitere Erklärung erfolgt. Aber in den süddeutschen Blättern liegt jetzt eine Anzahl übereinstimmender Angaben von Augenzeugen vor, welche es nur allzu wahrscheinlich machen, daß das Unglück schweren Fehlern in der Betriebsführung zuschreiben ist.

Von der umgeworfenen Telegraphenstange, welche die Lokomotive zum Entgleisen gebracht haben soll, ist kaum noch die Rede; aber auch die Verflorung, wozu in Folge des wolkenbruchartigen Regens ein „Dammrutsch“ stattgefunden habe, scheint nicht haltbar, denn es wird berichtet, daß an der Unglücksstätte gar kein eigenlicher „Damm“ vorhanden sei, der Bahnkörper nur einen Meter über dem Erdboden liege und keine Unterwaschung der Schienen bemerkbar sei. Auch die offizielle „Karlsruher Zeitung“ sagt: „Der Zustand der Bahn war ein ordnungsgemäßer und hat sich insbesondere die Bemerkung, daß dieselbe durch den wolkenbruchartigen Regen vom Wasser unterspült gewesen sei, als unzutreffend erwiesen.“ Um so mehr Glaubwürdigkeit scheint danach die folgende, von Angaben in verschiedenen anderen Blättern bestätigte Darstellung der „Straßb. Post“ in Anspruch zu nehmen:

Der einige zwanzig voll besetzte Wagen zählende Zug wurde von einer schweren Güterzug-Maschine gezogen. Diese Güterzug-Maschinen sind wohl darauf berechnet, große Lasten zu ziehen, nicht aber schnell zu fahren, trotzdem nun das Gefälle der Strecke Freiburg-Hügeltellen sehr stark ist, hatte der Zug doch nur verhältnismäßig sehr wenig Bremsen. Außerdem mußten vom Führer die verfahrenen 10—15 Minuten Verspätung des nachfolgenden Zuges eingeholt werden. So kam es, daß der Zug nach dem übereinstimmenden Urtheil der verschiedensten Fahrgäste in einer Geschwindigkeit dahinraus, wie sie wohl ein Schnellzug, aber nicht ein so stark besetzter, mit einer Güterzug-Maschine besetzter Personenzug annehmen darf. Die Güterzug-Maschine mit ihren kleinen starken Treibrädern ist nun von den nachrückenden Wagen mehr gedrängt worden, als daß sie gezogen hätte, und dadurch ist sie hin und her geschoben und hat namentlich in der starken Biegung gewaltig gegen

den äußeren Schienenstrang gedrückt. Der Führer, die Gefahr vielleicht ahnend, hat wohl zu allem Unglück auch noch gebremst und dadurch ist von den mit voller Wucht nachschiebenden Wagen die Maschine dann völlig aus dem Geleise herausgedrückt worden. Das ist eine Erklärung der Ursache des Entgleisens, wie wir sie von Seiten eines hervorragenden Technikers erhalten.

Nach einer Mittheilung mehrerer Zeitungen soll der Zugführer, ehe er den Bahnhof verließ, vergeblich mehr Bremsen verlangt haben; offensichtlich ist das nur eines der Gerüchte, welche nach einem derartigen Unglück immer entstehen; da das Zugpersonal unverletzt geblieben ist, so wird die gerichtliche Untersuchung Aufschluß darüber bringen. Es wird ferner behauptet, der Bau der betreffenden Eisenbahnstrecke sei ein sehr leichter, dem von Sektundärbahnen ähnlicher, auf welchem ein Zug wie der verunglückte überhaupt nicht mit erheblicher Geschwindigkeit ohne Gefahr befördert werden könnte; Maschine und Zug seien dafür zu schwer gewesen.

Die badische Regierung und das Reichseisenbahnamt werden über alle diese Umstände sich alsbald in bestimmter Weise äußern müssen. Ein Unglück, das so große Dimensionen aufweist, wie das in Rede stehende, müßte in die weitesten Kreise Benurteilung tragen; es ist durchaus notwendig, daß über seine Ursachen volle Klarheit geschaffen werde, damit im Anschluß daran die Frage erörtert werden kann, ob etwa auch anderwärts im deutschen Eisenbahnbetrieb eine Praxis besteht, welche zu derartigen Katastrophen führen kann.

Von der mit Edison in Verbindung stehenden „Société électrique“ in Paris wird folgende Depesche unterm 6. d. dem „B. L.“ von Paris aus übermitteln:

Eine soeben eingetroffene Depesche aus New-York meldet: Edisons Zentralstation hat Nachts auf 6 Meilen Leitung die elektrische Beleuchtung von New-York begonnen, und zwar in hundert Gebäuden mit je drei bis hundert Lampen, welche rund um die Zentralstation auf Entfernung bis zu tausend Meter liegen. Täglich werden zehn bis zwanzig Gebäude neu hinzugefügt. Alle Abonnenten können ihr Licht Tag und Nacht ohne Unterbrechung haben und zahlen den gleichen Preis wie für Gas.

New-Yorker Morgenblätter berichten überaus auerennend. Der „N.-Y. Herald“ schreibt: „In den Läden und Geschäftshäusern wurde gestern mit

einer ungewohnten Beleuchtung begonnen. Edisons Glühlampen funktionirten zum ersten Male zur Beleuchtung des ersten Distrikts. Das Resultat war ein eminent befriedigendes. Der leuchtende Kohlenfaden that seine Schuldigkeit in glänzender Weise.“ Die „New-York Times“ sagt: „Edisons Riesendynamos haben gestern Nachmittag um 3 Uhr angefangen zu arbeiten und werden fortfahren in alle Ewigkeit, wenn sie nicht ein Erdbeben zerstört. Das Licht ist glänzender als Gas und hundertfach beständiger. 27 Lampen in unseren Redaktionszimmern und 25 in den übrigen Lokalitäten beleuchten die Räume taghell, ohne jeden unangenehmen Reflex. Wir haben vier Stunden unter dem Licht gearbeitet, ohne zu bemerken, daß es ein künstliches war. Es ist sanft, dem Auge angenehm, flackert nicht und entwickelt keine Hitze. Es wurde von Leuten erprobt, deren Augen durch Jahre lange Nachtarbeiten angegriffen sind und welche die guten und schlechten Zeiten des Lichts beurtheilen können, und Alle lobten einstimmig das Edisonslicht, besonders im Vergleich zum Gas.“

Alle anderen Blätter sprechen von dem Ereigniß in einem fast enthusiastischen Ton. Edinson hat jedenfalls mit dieser Zentral-Station einen glänzenden Triumph errungen.

Vom ägyptischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß gestern früh sämtliche bei Kassasin stehenden englischen Truppen inspiziert worden sind. Geist und Haltung derselben werden als „sehr gut“ bezeichnet. Zwischen den beiderseitigen Vorkämpfern fand ein lebhaftes Gewehrfeuer statt. General Wolseley meldet darüber aus Jemallia vom 6. d.:

Die feindliche Kavallerie unternahm heute eine Rekognoszierung gegen die Stellung der Engländer in Kassasin. Es kam zu einem Gewehrfeuer, bei welchem Kapitän Holland an der Schulter leicht verwundet wurde.

Die Spezialberichterstatter der Zeitungen klagen fortgesetzt über die allzu rigorose Zensur, der ihre Telegramme vom Kriegsschauplatz unterworfen werden. Ein Korrespondent des „Temps“ konstatiert, daß sogar, nachdem der in Jemallia mit der Preßzensur betraute Oberst Methuen sein Bismuth daruntergesetzt, in Port Said die Depeschen noch mals zensurirt und verstümmelt worden seien. Die Korrespondenten haben darüber bei General Wolseley Beschwerde geführt; dieser hat ihnen sein Bedauern ausgedrückt und nach Port Said Befehle ergehen lassen, durch welche der Kritik der Presse

volle Freiheit gesichert wird. Neuerdings scheint die britische Regierung den Aeußerungen der Presse in Sachen des Krieges größere Aufmerksamkeit zu schenken. Der ägyptische Spezialberichterstatter der „K. Z.“ hatte in einem seiner Briefe bemerkt, daß die englischen Offiziere nur ungenügend mit Karten versehen seien und die letzteren nicht besser wären als die in Babelers Reisehandbuch. Darauf hat das englische Kriegeministerium der Redaktion der „Köln. Zig.“ ein Exemplar der vier Karten von Ägypten überandt, wie sie jedem Generalstabsoffizier, der an den Nil abging, geliefert und auch sonst unter die verschiedenen Departements und Korps freigeigelt vertheilt wurden. Diese ausgezeichneten und übersichtlichen Karten sind im Maßstab von 1 zu 200,000 auf Leinen gedruckt. Sie beruhen im Ganzen auf den bekannten arabischen Karten Mahmud Bey's, sind aber durch nachträgliche Eintragungen bis auf die neue Zeit ergänzt und verbessert. Das englische Heer ist also in dieser Hinsicht vortrefflich versorgt.

Ueber die Zustände in Kairo veröffentlicht der „Intransigent“ einen interessanten Spezialbericht aus der ägyptischen Hauptstadt vom 20. August. Wir entnehmen demselben folgende Mittheilungen:

Kairo gleicht einem ungeheuren Klub; auf Schritt und Tritt begegnet man Volkserednern, welche die Menge zum Ausscharen anzuregen. Jeden Tag sieht man auf der El Kebir, zur Zeit der Militärmusik, irgend einen Tribunen einen Stuhl bestiegen, von dem herab er zum Kampf wider die „Engländer“ und „deren Hund in Alexandrien“ auffordert; die letzte Bezeichnung gilt dem Kheibee, der von der hauptsächlichsten Bevölkerung verabscheut wird. Sämmtliche in Kairo zurückgebliebenen Briten haben sich der Nationalregierung zur Verfügung gestellt; auch Halim Pascha hat aus Konstantinopel sich zu Gunsten derselben vernachlässigt. Osman Pascha-Ghaleb, der Gouverneur von Siut, hat aus Ober-Ägypten tausend ausgedienter Soldaten an Arabi gesandt. Auch der sogenannte „falsche Prophet“, welcher seit Jahr und Tag die ägyptischen Truppen in Bewegung erhalten und sie wiederholt geschlagen hat, hat sich mit der Nationalregierung verständigt und ist von dieser zum Gouverneur der Provinz Senaar ernannt worden; er hat sich verpflichtet, die ägyptische Grenze gegen einen etwaigen Einfall der Abyssinier zu schützen. In der ägyptischen Armee stehen noch einige fremdländische Offiziere — darunter Deutsche und Franzosen.

Man hatte kein Wasser zur Hand. Glücklicherweise besaß einer der Zuschauer eine Feldflasche mit einem Gemisch von Wasser und Branntwein. Man goß den Inhalt auf das brennende Seil, und der Entdecker der bis dahin verborgen gebliebenen Geheimnisse des Maelfstroms konnte nun ohne weiteren Zwischenfall bis an die Mündung heraufgezogen werden.

„Welche Wirkung hatte das Licht auf den jungen Mann?“ frug der Oberst.

„Er war ebenso ruhig bei der Rückkehr wie bei der Abfahrt, und der Doktor Wright, der ihm den Puls fühlte, fand denselben ganz normal.“

„Er hatte also doch wirklich keine Furcht empfunden?“

„Gar keine; aber nicht so die anderen Herren, welche, als alle Gefahr vorbei war, sich vor Ermüdung und Gemüthsbeugung hinfallen ließen.“

Warme Kleider waren bereit gehalten worden. Der Forscher zog sie an und trank ein Gläschen Rum. Als er sich so etwas erwidert und gestärkt hatte, erzählte er alle Vorkommnisse seiner Fahrt, die sich nun noch viel gefahrvoller erwies, als man vermuthet hatte.

Man suchte den Doktor und fand ihn ohnmächtig daliegen.

„Dieses ist,“ so schloß der Erzähler, „der getreue Bericht von der Hinabfahrt des jungen Amerikaners in den Maelfstrom. Er hat auf dem Boden des Abgrundes seinen Namen auf einen Felsen geritzt, den wahrscheinlich das Auge keines Sterblichen mehr erblicken wird.“

Wir verließen die Mammoth-Höhle zwar höchst verwundert über die Merkwürdigkeiten ihres Innern, aber doch mit einem von unbefehrblichem Mißbehagen beklommenen Herzen. Ich glaubte wieder neu aufzuleben, als ich das Licht wieder sah und in freier Luft athmen konnte.

## Feuilleton.

### Im Maelfstrom der Mammoth-Höhle in Kentucky.

Ein Seitenstück zu Schiller's Taucher.

(Schluß.)

„Die Hauptsache war vollbracht,“ sagte ich, „und der unerschrockene Forscher mußte seine Untersuchungen der Seitenhöhlen wohl nur als einen angenehmen Spaziergang betrachten.“

„Sie tären sich,“ versetzte der Erzähler; „es sollte gerade hier eine der entsetzlichsten Szenen dieser seltsamen Fahrt sich ereignen.“

„Stieß er auf irgend ein unbekanntes wildes Thier?“ fragte der Oberst.

„Nein, das nicht; aber was ihm zustieß, war noch schrecklicher. — Als er die Öffnung einer dieser Grotten erreicht hatte, löste er, um dieselbe in ihrer ganzen Ausdehnung besser untersuchen zu können, von seinem Gürtel das Seil ab, an dem er bisher im Raum geschwebt hatte, und begnügte sich damit, dessen Ende in der Hand zu halten. Es war dieses ein Mangel an Vorsicht, der in der Folge nur verhängnißvoll wurde.“

In der That, bei der Bemühung, mit aneinander gehaltenen Füßen über eine breite Spalte hinweg in das Innere der Grotte zu springen, glitt das Seil aus seiner Hand. Gelang es ihm nicht, das Seil wieder zu ergreifen, so stand ihm ein sicherer Tod in diesem schauerlichen Grabe bevor, und zwar ein Tod durch Hunger und Kälte.

Jeder Andere als der kühne junge Amerikaner wäre vor Furcht gestorben; aber dieser, ohne im Mindesten seine Kaltblütigkeit zu verlieren, beschloß die Dertlichkeiten, kalkülirte alle Schwierigkeiten,

maß die Abstände, und nachdem er Alles wohl erwogen, blieb er überzeugt, daß, wenn er den Fuß auf den Rand eines über den Abgrund hervorragenden Steines setzte, er mit ausgestreckter Arme das im Laternenlichte noch sichtbare Seil erreichen und zu sich herüberziehen könnte. — Aber war dieser Stein fest genug, um das Gewicht seines Körpers zu tragen? Davon konnte er sich nur vergewissern, wenn er hinauffliege. Er zauberte jedoch nicht, denn von den zwei Todesarten, die ihm bevorstanden, Hungernoth oder Sturz in den Abgrund, zog er die letztere vor.

Er stieg also auf den Stein, der glücklicherweise sich fest zeigte, nur einige Felsstückchen lösten sich um denselben ab. Nun streckte er den Arm aus, soweit er vermochte, aber, o Täuschung! er war eine halbe Handbreite zu kurz und er konnte das Seil nicht erreichen. Diesemal hielt er sich für verloren, ohne daß jedoch seine unveränderte Herzhaftigkeit dadurch im Mindesten erschüttert worden wäre. Er blickte von Neuem ringum und sah nichts, was ihm zum Erreichen des Seiles helfen könnte. Aber Gott beschützt die Muthvollen. — Er versel auf einen Gedanken, einen rettenden Gedanken. Hatte er nicht den Ring seiner Laterne? Schnell machte er mit Hilfe seiner glücklicherweise vortrefflichen Zähne einen bequemen und hinlänglich langen Haken daraus, dem die Laterne selbst als Griff diente. Nun konnte er leicht das schwankende Seil ergreifen und zu sich herüber an den Eingang der Grotte ziehen.

Als er einmal das Seil in seiner Gewalt hatte, befestigte er es gehörig an dem Felsen. Nachdem er diese Vorsichtsmaßregel getroffen, drang er 150—200 Schritt weit vor und wurde erst durch eine heruntergefallene Erdmasse, welche die Höhle verstopfte, von weiterer Untersuchung abgehalten. Er mußte also umkehren. Unterwegs entdeckte er eine zweite Öffnung, die er bisher nicht gesehen hatte,

und drang hinein. Einige Minuten war er so weiter vorgeschritten, als er bemerkte, daß das Wachslicht in seiner Laterne fast ganz heruntergebrannt sei; auch zitterte er vor Kälte, da er bis auf die Haut durchnäßt war. Er befand sich in einer beträchtlichen Entfernung von dem Ausgangspunkte und mußte sich mit der Rückkehr beilen, da es die nutzloseste und gefährlichste Tollkühnheit gewesen wäre, die Untersuchung noch weiter fortzusetzen. Mit Mühe erreichte er den Ausgang der Grotte. Rasch band er sich das Seil um den Leib und gab das Zeichen zum Hinaufziehen.

Die Auffahrt ging höchst schwierig von Statuen und der junge Mann litt furchtbar, weil er in der Eile das Seil sich in ganz verkehrter Weise um den Körper befestigt hatte. Aber diese Empfindung schwand bald vor einer neuen drohenden Gefahr, zu deren Abwehr er durchaus nichts zu thun vermochte.

„In der That, diese Erzählung ist entsetzlich,“ sagte ich. „Hätte doch der tollkühne Amerikaner zuvor über sein Unterfangen nachgedacht und es flügerweise nicht unternommen.“

„Wer sagt Ihnen denn,“ versetzte hierauf der Oberst, „daß solche Unternehmungen unvernünftig sind?“

„Unser Held,“ fuhr der Augenzeuge dieser Begebenheit fort, „war bereits bis neunzig Fuß unterhalb der Mündung des Maelfstroms gelangt, als Schreckensgeschrei und Hilferufe über seinem Kopfe an sein Ohr schlugen. Trotz der großen Tiefe, in der er sich noch befand, hörte er deutlich die Worte:

„Das Seil brennt! Wasser her! Wasser!“

In der That hatte die Reibung des Seiles auf dem langen Bretter, worauf es auflag, die Entzündung bewirkt, und der junge Amerikaner mußte sich jeden Augenblick darauf gefaßt halten, in den unter seinen Füßen gähnenden Abgrund zu stürzen.



In Manila hat die Cholera bereits zahlreiche Opfer gefordert. Aus Madrid von gestern meldet die „E. T. C.“:

Nach weiteren Nachrichten aus Manila sind daselbst am 4. d. M. 25 Eingeborene und 4 Europäer an der Cholera gestorben. In 18 Ortspfanden der Provinz starben 368 Personen, darunter auch der amerikanische Konsul.

Einer Meldung der „E. T. C.“ aus Alexandrien zufolge ist die Quarantäne für die Provenienzen aus Bombay und Aden aufgehoben worden, dagegen wird dieselbe für die Provenienzen von Java und den Philippinen aufrecht erhalten.

Die „Germania“ acceptirt den Schluß der „Neuen Preussischen Zeitung“, daß die katholische Hierarchie bei ihrem Vorgehen in der Frage der gemischten Ehen durchaus im Rechte sei, als zutreffend; aber sie muß die Argumentation des konservativen Blattes entschieden bestreiten. Darin hat das letztere also „Alles verziehen“, sogar ohne „Alles verstanden“ zu haben.

Die Proklamation des Sultans gegen Arabi Pascha summiert alle Beschuldigungen, welche von England wider den kühnen Rebellenführer immer von Neuem in Umlauf gesetzt wurden; sie entspricht im Wesentlichen den Proklamationen, welche Demit, der Rhedive, unter den Auspizien Admiral Seymours und General Wolleys gegen Arabi erlassen hat. Es wird sich demnächst zeigen, ob des Sultans Worte auf die Ägypter eine größere Wirkung üben, als die des Vizekönigs. Die Militärkonvention ist gestern Abend in einer dreistündigen Beratung zwischen Lord Dufferin und Said Pascha paraphirt worden. Wiederholt haben wir die Vermuthung ausgesprochen, daß die Konventionsverhandlungen mit einer geheimen Alliance zwischen England und der Türkei enden würden. Heute läßt sich die „Times“ aus Paris melden, daß gerüchelt werde, England und die Türkei hätten gleichzeitig mit der Militärkonvention einen geheimen Vertrag über die Reorganisation der Verwaltung Ägyptens nach der Niederwerfung Arabi Paschas unterzeichnet.

Zu der Nachricht von der Zurückziehung des vielbesprochenen Zirkulars der kaiserlichen Tabakmanufaktur in Straßburg ist nach der „Straßb. Post“ noch nachzutragen, daß der Antrag zur Zurückziehung des Zirkulars durch den Unterstaatssekretär Dr. von Mayr auf telegraphischem und schriftlichem Wege von München aus erfolgte. Aller Wahrscheinlichkeit nach sei die betreffende Maßregel auf unmittelbaren Antrieb des kaiserlichen Statthalters zurückzuführen, der, wie von gut unterrichteter Seite verlautet, den genannten Unterstaatssekretär nach München zu einer Besprechung berufen hatte. Das genannte Blatt fügt hinzu, daß bereits früher mehrfach die Direktion der kaiserlichen Tabakmanufaktur sich einzelnen Abnehmern gegenüber, mit denen sie größere Geschäfte zu machen hoffte, bereit erklärt habe, die Waaren ohne Brand und Etiquette zu liefern. Diese Anbietungen seien indeß früher nicht mittels autographirter Zirkulare, sondern auf dem gewöhnlichen Korrespondenzwege gemacht worden. Unter Anderem sei dem von der Manufaktur verlagten und durch sein im Laufe dieses Prozesses erlassenes Gnadengesuch an den Kaiser (welches letztere, nebenbei bemerkt, seine Wirkung nicht verfehlt hat) wohlbekanntes Verkaufsfellen-Inhaber Braun in Münster ein solches Anerbieten gemacht und von demselben auch angenommen worden. Eine wie tiefe Entmutigung übrigens in den Kreisen der Manufaktur selbst Platz gegriffen hat, wird am Besten durch die Thatsache bewiesen, daß in diesen Tagen eine vor nahezu 800 Unterschriften bedeckte Petition der Fabrikbediensteten (Sektionschefs, Werkführer, Aufseher und Arbeiter) der Manufaktur an den kaiserlichen Statthalter nach Gastein abgehandelt worden. In dieser Bittschrift wird die Thatsache betont, daß der stetige Rückgang des Geschäfts zahlreiche Arbeitseinstellungen zur Folge gehabt habe und daß man in den Schichten der Arbeiter die Befürchtung hege, die Manufaktur werde aus Mangel an genügendem Absatz geschlossen werden. Hierdurch seien zahlreiche Familienväter, von denen nicht wenige der Manufaktur seit einem vollen Menschenalter angehören, von den qaälendsten Besorgnissen um ihre und ihrer Familien Zukunft erfüllt worden. Die Schuld an diesen traurigen Verhältnissen, so heißt es weiter, treffe nicht die Arbeiter, sondern die Leitung der Manufaktur, und der Statthalter werde deshalb gebeten, in dieser Beziehung Abhilfe einzutreten zu lassen.

In derselben Angelegenheit wird noch gemeldet, daß schon im Juli der elsäß-lothringischen Regierung ein Antrag der Reichsregierung zugeing, den Dr. Roller seiner Stellung als administrativer Oberleiter der kaiserlichen Tabakmanufaktur in Straßburg zu entheben und ihn zum Hilfsarbeiter im Bezirkspräsidium zu ernennen. Das reichslandische Ministerium ließ dieses Schriftstück bei den Alten liegen bis zur Rückkehr des Freiherrn von Manteuffel nach Straßburg. Unterdessen hatte Herr Dr. Roller in den ersten Tagen des August einen Urlaub angetreten, der, ohne irgend einen Zusammenhang mit dem ihm selber bis dahin unbekanntem Antrag der Reichsregierung, lediglich zur Stärkung seiner thatsächlich angegriffenen Gesundheit erbeten war. Als Dr. Roller drei Tage fort war, richtete Herr Regierungsrath Roth, der stellvertretende administrative Oberleiter, die Bitte an das elsäß-lothringische Ministerium, eine Untersuchung über die finanziellen Angelegenheiten der Tabakmanufaktur anordnen zu wollen da er jede ihm in seiner derzeitigen Stellung zufallende Verantwortung ablehnen müsse. So standen die Sachen bei der Rückkehr des Herrn von Manteuffel, der sich sofort mit der ihm eigenen Energie der Manufaktur annahm und unter Anderem eine große Anzahl der in der Presse

erschienenen Aufsätze durchlas. Alsdann beschloß der Herr Statthalter die Einsetzung einer Kommission, die unter dem Vorsitz des Generaldirektors für indirekte Steuern, Dr. Fabricius, und unter Hinzuziehung des Justitiars im Ministerium, Dr. Keil, die finanzielle Lage der Manufaktur prüfen sollte. Zugleich beauftragte der Herr Statthalter die beiden Straßburger Professoren der Nationalökonomie, Raapp und Brentano, ebenfalls ein Gutachten auszuarbeiten. Ein Schreiben an die Direktion der Manufaktur ordnete an, daß diese beiden Herren Einsicht in sämtliche Bücher zu jeder Zeit zu gewähren sei. Mit diesen Maßnahmen war das persönliche Eingreifen des Statthalters noch nicht beendet. Es galt noch eine Beschlusfassung in Betreff der zahlreichen Prozeesse, die theils wegen Verächtlichmachung einer Staatsanstalt (§ 131), theils wegen Beleidigung des Dr. Roller angestrengt wurden. Vor dem Berliner Landgericht schwebte gegen eine und dieselbe Zeitung vier solcher Prozesse zugleich, in deren Verlauf der besagte Redakteur die zugehörige Vernehmung von zwei Beamten der Manufaktur, des technischen Direktors A. Schmitter und des seit dem 1. August ausgetretenen und im Steuerfach zu Straßburg diätarisch angestellten kaufmännischen Bureauchefs Dr. Hagmaier beantragt hatte. Das Gericht gab diesem Antrag Folge und als diese beiden Beamten erklärten, ihre Aussagen zu verweigern, da theils das Berliner Landgericht dem reichslandischen Ministerium mit, daß es sehr schwere Bedenken erregen müsse, daß zwei Männer, die in erster Linie zur Abgabe eines authentischen Zeugnisses im vorliegenden Falle berufen seien, dasselbe verweigern. Dieser Umstand hatte zur Folge, daß am Sonnabend, den 26. August, Nachmittags um 3 Uhr, ein Ministerrath unter dem persönlichen Vorsitz des Herrn von Manteuffel zusammentrat. Hier erschienen die Herren Dr. Hagmaier und Schmitter, um auf die von Sr. Exzellenz in Person an sie gerichteten Fragen, welche Aussagen sie vor Gericht auf ihren Eid machen würden, zu antworten. Die Details dieser Sitzung, die bis 9 Uhr Abends währte, entziehen sich natürlich unserer Kenntniß; doch können wir als Thatsache berichten, daß Herr Staatssekretär v. Hofmann vor der Aushebung des Ministerraths ausgesprochen ist, über die Zurücknahme aller in Sachen der Tabakmanufaktur angestregten Prozesse demnächst dem Statthalter Bericht zu erstatten. Vermuthlich sind die Angeklagten bereits im Besitz der Benachrichtigung, daß die Klagen zurückgezogen sind.

### Ausland.

Cetinje, 5. September. Sonntags haben auf dem Markte zu Podgorica einige Albanesen aus Gruda einen Montenegriner im Weichbilde der Stadt ermordet und ihm die Nase abgeschnitten; hierauf entflohen sie. Unter den Montenegrinern herrscht darüber ungemaine Aufregung. Durch die Regierungsmassregeln wurde ein blutiger Konflikt vorderhand verhindert, aber Komplikationen mit unabsehbaren Folgen, meint die Wiener „Presse“, sind leicht möglich.

### Provinziales.

Stettin, 8. September. Eine nachahmungs-werthe Verfügung hat die königliche Eisenbahndirektion zu Ebersfeld am 2. d. M. erlassen. Dieselbe lautet: „Es giebt häufig Veranlassungen, aus denen Eltern resp. Erzieher Kinder ohne Begleitung reisen lassen müssen. In solchen Fällen wird es den Angehörigen eine Verabreichung sein, zu wissen, daß den Kindern seitens den Angestellten der Eisenbahn besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge gewidmet wird. Wir weisen deshalb die Stationsbeamten, sowie die Zugführer und Schaffner an, sich allein reisende Kinder in jeder Hinsicht auf das Beste anzunehmen, sich mit dem Ziel ihrer Reise bekannt zu machen, sie über die Schwierigkeiten der Reise, sowie die Mittel zu deren Vermeidung zu belehren, ihnen Plätze in angemessener Gesellschaft zu geben, insbesondere auch in den erforderlichen Fällen speziell zum Um- und Aussteigen aufzufordern, ihnen dabei behülflich zu sein und dieselben auf den Umsteigestationen an den diensthabenden Beamten oder den Zugführer des Anschlusszuges zu verweisen. Denjenigen Erwachsenen, welche allein reisende Kinder an den Zug begleiten, ist jede geforderte Auskunft zu ertheilen und ihren speziellen Wünschen bezüglich der Fürsorge für die Kinder bereitwilligst zu entsprechen. In gleicher Weise ist auch älteren, hilfsebedürftigen und des Reisens augenscheinlich unfähigen Personen, namentlich allein reisenden Frauen jeden Standes zu bezeugen.“

Der pommerische Verein der Zahnkünstler tritt behufs Abhaltung eines Kongresses hieselbst zusammen, zu welchem auch die Berliner Kollegen eintreffen werden. Die Sitzungen beginnen am Sonntag, den 10. d. M., Vormittags 10 Uhr im Lokale des Herrn E. Schmalz, Birkenallee 24.

Daß in der morgen (Sonnabend) im Elysium-Theater zum Besten der „Pensions- und Unterstützungskasse für die Mitglieder der Stadttheater-Kapelle“ die berühmte Klavir-Virtuosin Fel. Dory Petersen und unsere allbeliebte Prima Donna Fel. Gabriele Lichtenegg mitwirken, haben wir bereits erwähnt und glauben wir daraufhin heute auch unseren Lesern verrathen zu dürfen, welche Piecen die genannten Künstlerinnen an diesem Abend vortragen werden. Fel. Dory Petersen spielt 1) a. Valse von Chopin, b. Liebestraum von Liszt, c. Lützow's Jagd von Kullak und 2) Norma-Fantastie von Liszt. Die Opernsängerin Fel. Gabriele Lichtenegg giebt zwei große Nummern zum Besten. 1) Frühlinglied von Speidel mit Cellobegleitung und 2) L'estasi (Entzücken) Valse brillante von Luigi Arbutti mit Orchesterbegleitung. Daß die

Preise zu dieser interessanten Vorstellung nicht erhöht wurden, kann den Veranstalter der Aufführung nur gedankt werden. Sicher wird das Theater am Sonnabend auf starken Besuch zu rechnen haben, was wir herzlich wünschen. Fel. Petersen bedient sich, wie wir noch bemerken wollen, zu ihren Vorträgen eines vom königlichen Kommissionsrath A. Wollenhauer unentgeltlich zur Verfügung gestellten Besetzung'schen Flügels.

Der frühere Schiffskapitän L. war Inhaber eines Schiffsparis und war als solcher auch im Schiffsregister eingetragen. Im Jahre 1877 verlegte er seinen Wohnsitz von Altwarp nach Neuwarp, er unterließ es jedoch, von dieser Wohnungsveränderung der Registerbehörde Anzeige zu machen und hatte sich deshalb in der Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts vom 4. April d. J. wegen Uebertretung des Bundesgesetzes vom 25. Oktober 1867 zu verantworten, wurde jedoch freigesprochen, weil der Gerichtshof annahm, daß die Verlegung des Wohnsitzes keine so wichtige Thatsache sei, um der Registerbehörde angezeigt werden zu müssen. Um eine prinzipielle Entscheidung herbeizuführen, war seitens der königl. Staatsanwaltschaft gegen dieses Erkenntniß Berufung eingelegt worden, welche auch den Erfolg hatte, daß das Reichsgericht in seiner Sitzung vom 27. Juni d. J. das erste Erkenntniß aufhob und die Sache zur nochmaligen Entscheidung an die hiesige Strafkammer verwies, weil es annahm, daß nach den Bestimmungen des Bundesgesetzes vom 25. Oktober 1867 jede Veränderung des Wohnsitzes der Registerbehörde anzuzeigen und in die Register einzutragen sei. Es stand in Folge dessen gestern nochmals Termin an, der mit der Beurtheilung des L. zu 3 Mark Geldstrafe endete.

Im Herbst v. J. war der Arbeitsbursche Paul Scherper bei dem Kaufmann P. Dieze hieselbst als Laufbursche angestellt. In der Mittagsstunde am 10. November entfernte er sich, kehrte jedoch nicht wieder zurück und es ergab sich, daß mit ihm eine Tasche mit ca. 450 M. Inhalt, die in einem Schrank gehangen hatte, verschwunden war. Es wurde ein Steckbrief hinter Sch. erlassen und derselbe am 21. Juli d. J. in Schlesien festgenommen und fand man bei ihm eine Sense, die er geständigweise einige Tage vorher in einem Gasthose gestohlen hatte. Wegen dieser beiden Diebstähle trifft ihn eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr 3 Tagen.

Miß Wanda, die auch hier wohl bekannte Trapezkünstlerin, ist am letzten Sonnabend im Zirkus zu Madrid das Opfer eines bedauerlichen Zufalles geworden. Während ihrer letzten Produktion an einem schräg gespannten Drahtseile, welches sie an einem Kollapparat mit den Zähnen sich festklammernd, mit großer Geschwindigkeit durchlief, versagte die zur Bewegung der Fallstrahl am unteren Ende des Seiles befindliche Sprungfeder, so daß Miß Wanda, zur Vermeidung eines noch größeren Unglücks, sich mitten in ihrem Fluge von dem Kollapparat gewaltsam losreißte und aus einer bedeutenden Höhe in die Manege herabfallen lassen mußte. Die Verunglückte erlitt bedeutende Kontusionen und eine starke Verletzung der Rinnladen.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute Elysiumtheater: „Deborah.“ Schausp. in 5 Akten.

Herr Hofkapellmeister Levy aus München, der Dirigent des Parissal in Bayreuth, hat sich, wie der „Frank. Kur.“ mittheilt, mit Fräulein Daniele v. Bülow, einer Stieftochter Richard Wagners, verlobt; derselbe wird, wie früher schon gerüchelt wurde, zum Christenthum übertritten.

### Bermischtes.

Die Versuche, welche in neuerer Zeit in Berlin mit dem Lenkbaren Luftschiffe gemacht sind, waren bekanntlich wenig glückliche, und es scheint, daß es sich hier um eine unzulässige Aufgabe handelt, die denen, welche sich mit ihr beschäftigen, lediglich Niederlagen bereitet. Das Einzige, was diesen Unternehmern zum Troste gesagt werden kann, ist, daß alle ihre Vorgänger auf diesem Gebiete mehr oder minder ebenso unglücklich gewesen sind. Hier ist in erster Reihe der Wiener Uhrmacher Jakob Degen zu nennen, welcher mit einer von ihm erfundenen Flugmaschine in Wien verschiedene Versuche machte und 1812 auch in Paris erschien. Am 10. Juni des genannten Jahres erhob er sich aus den dortigen Gärten von Tiervoli mit seinem Ballon, dessen Richtung er durch unter demselben angebrachte Flügel zu bestimmen gedachte. Aber der Ball folgte, allen Anstrengungen des Luftschiffers spottend, lediglich der Strömung der Luft, und die Folge davon war, daß sich die Pariser Blätter über den deutschen Uhrmacher lustig machten. In einer Frauenzeitung hieß es: „Herr Degen hat freilich sein Wort nicht gehalten, aber Sie, meine Damen, halten Sie denn immer das Ihrige?“ Ein anderes Blatt verglich ihn mit der Fledermaus in der Fabel, der die Ratten vorwarfen, daß sie Flügel trüge und die Vögel, daß sie einen Rattenleib habe. Als er sich dann am 6. Oktober desselben Jahres vom Markfelde von Neuem erheben wollte, zerbrach ihm einer seiner Flügel und er fiel auf die Zuschauer, die ihm mit Wohlgefallen auf die Fesseln antworteten. Daraus wurden seine Entwürfe mit Beschlag belegt und auf die Polizeipräfectur gebracht. Einer, der die Degen'sche Flugmaschine verfertigt haben wollte, war der Berliner Wachstuchfabrikant Claudius. Dieser Mann wollte, wie das „B. Fremdenbl.“ berichtet, schon am 15. Oktober 1810 den Geburtstag des preussischen Kronprinzen dadurch feiern, daß er sich vom Schützenplatze in der Lindenstraße erhob, aber die

Ausfahrt fand gar nicht statt, weil es nicht gelang, dem Ballon die nöthige Steigekraft zu geben. Dies veranlaßte ihn, am 5. Mai 1811 seinen Versuch zu erneuern. Die Lenkung seines Luftschiffes wollte er durch zwei Schirme bewirken, die wie gewöhnliche Regenschirme auf- und zugeklappt werden konnten. Der eine derselben befand sich über der Gondel unter dem Ballon, der zweite, welcher die Bestimmung hatte, den Ball herabzuziehen, unter der Gondel. Aber, so viel er schon beim Aufsteigen die Schirme bewegte, es gelang ihm nicht, irgend einen Erfolg nachzuweisen und er segelte lediglich wie jeder gewöhnliche Luftschiffer dahin. Ueber Eberswalde, Schwedt und Dierberg hinwegtreibend, kam er endlich zwei Meilen von Stettin bei dem Gute Hohenholtz des Herrn von Eickstedt zur Erde. Am 14. Juli desselben Jahres wollte er dann auch den Stettiner an Schauspiel bieten, zu welchem Zweck ihm daselbst der jetzige Logengarten, welcher damals noch der Bogelstangenberg hieß, als Aufsteigeort eingeräumt war. Aber wiederum fehlte dem Ballon die erforderliche Steigekraft, so daß Claudius wiederum auf die Reißverleihen mußte und sich durch eine Person von geringerem Körpergewicht vertreten ließ. Dieser untergeschobene Luftschiffer war der Berliner Postmeister Durieux, der, ohne Ballast und Flugwerk aufsteigend, nach einstündiger Fahrt im Dorfe Groß-Schönfeld bei Stargard glücklich landete, damit die Besorgnisse zerstreute, welche man hinsichtlich dieses in den Angelegenheiten der Luftschifferei gänzlich unerfahrenen Menschen hegen zu müssen geglaubt hatte. Als dann ein Stettiner Berichtsfahrer in einer Berliner Zeitung den Hergang der Wahrheit gemäß erzählte, vertheidigte sich Claudius dagegen, indem er die Schuld dafür, daß er sein Verprechen nicht gehalten, auf den am betreffenden Tage wehenden starken Nordwestwind schob. Bei dieser Gelegenheit mag daran erinnert werden, daß zu denen, welche seit Plinius den erhabenen Gedanken hatten, das Reich der Lüfte mit den Vögeln zu theilen, auch Jean Jacques Rousseau gehört hat. Das mag vielen nicht glaublich erscheinen, aber der Baron Grimm erzählt es in seinen Briefen in der That, daß der große Philosoph als Genfer Bürger darnach strebte, durch Erfindung einer Maschine, mit deren Idee er sich lange beschäftigt hatte, der Welt das Schauspiel eines fliegenden Menschen zu geben. Indessen blieb es bei dem Vorhaben, und der gute Rousseau hat gewiß wohl da an gethan, einen anderen Weg zur Unsterblichkeit zu wählen, denn dieser ist auf keinen Fall der sicherste.

### Telegraphische Depeschen:

Breslau, 7. September. Der Kaiser ist heute nicht zu dem Mandoc gefahren, sondern ließ sich durch den Kronprinzen vertreten, welcher heute Vormittags 9 Uhr, begleitet von den übrigen königlichen Prinzen und dem Großfürsten Wladimir, mittelst Extrazuges nach dem Mandocerterrain abgereist ist. Prinz Wilhelm und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin sind hier eingetroffen. Für den erkrankten General von Tümping wird der Kommandeur der 12. Division, Generalleutnant Febr. von Schleinitz die Führung des 6. Armeekorps übernehmen. Der Kaiser hat gestern Abend und heute den Leibarzt Dr. von Lauer zu dem General von Tümping entsandt.

Birzburg, 7. September. (B. T.) Man meldet amtlich, daß heute bei Gunzenhausen (an der Ansbach-Gunzenhausener Linie) ein Güterzug entgleiste. Der Heizer und der Lokomotivführer blieben todt. Mehrere Verwundungen kamen vor.

Paris, 7. September. Viel Aufsehen erregt heute, daß die Geißlichkeit dem jüngst im Duell getödteten bonapartistischen Journalisten Massias ein kirchliches Begräbniß verweigerte.

Petersburg, 7. September. Der „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht einen kaiserlichen Ukas betreffend die Reorganisation der Arme- Kavallerie und der reitenden Artillerie. 28 Armeekorps und Husaren-Regimenter sollen in Dragoner-Regimenter umgewandelt werden.

Der Fürst von Montenegro hat gestern die Besuche des Großfürsten Michael Nicolajewitsch, des Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin, des Ministers des Auswärtigen, von Giers, und des Generalprokurators, Pobedonostzew, empfangen.

Bukarest, 7. September. Das amtliche Blatt erklärt die Nachrichten hiesiger Blätter bezüglich des Auftretens der Cholera in Lemberg, Kischinew und Philippopol für unbegründet.

Konstantinopel, 6. September. Die englische türkische Militärkonvention wurde, wie bereits gemeldet heute paraphirt und von beiden Theilen referendurn genommen.

Kandariotis und Said Pascha hatten heute wiederum eine Besprechung wegen des Grenzkonflikts. Kandariotis hielt das Recht Griechenlands aufrecht, alle streitigen Punkte zu besetzen.

Die türkischen Blätter sind angewiesen worden Arabi nicht mehr den Paschaittel beizulegen. Der Kardenschieb Oberulash hat telegraphisch die Gnade des Sultans angefleht, seine Flucht mit dem schlechten Klima von Konstantinopel gerechtfertigt und erklärt, er werde sich an den Ort begeben, welcher ihm die Pforte anweisen werde. In der That wurde ihm Medina als Internirungsort bezeichnet.

Alexandrien, 6. September. Der Ministerrath beschäftigte sich mit der Frage wegen Entziehung der Einwohnern für die denselben durch Brandstiftungen und Plünderungen verursachten Verluste. Es wird für ziemlich sicher gehalten, daß das Ministerium den nächsten vorschläge eine internationale Kommission zur definitiven Lösung der Forderungen zu ernennen.